

jeden Fall, nicht deswegen, weil jemand es befiehlt oder irgend etwas schreckt, nicht aus humanistischen Prinzipien, nicht, um erlöst zu werden, und nicht aus Originalität. Glauben muss man aus dem einfachen Grund, weil Gott da ist.«

Ob wir Gott brauchen, ist nicht in unser Beurteilen und Abwägen gestellt. Fragt auch ein Kind, ob es seinen Vater braucht? Ob wir Gott brauchen, wurde im »Nachtcafé« gefragt. Als Christ glaube ich an Gott als Schöpfer Himmels und der Erde. Er ist es, der allem, was lebt, seinen Lebenshauch gibt. Auch denen, die ihren Lebenshauch dazu verwenden, sich ihn vom Halse zu halten. Wir können die Frage, ob wir ihn brauchen, nicht einmal stellen, ohne dass er uns dafür die Gelegenheit gibt. So sehr brauchen wir ihn. Wenn er seine Hand von uns abzieht, wenn er seinen Blick von uns lässt, wenn er seine Güte von uns nimmt, dann würden wir merken, wie sehr wir ihn brauchen.

Das Ende der Sendung »Nachtcafé« habe ich nicht mehr miterlebt. Wäre ich Moderator gewesen, hätte ich die Sendung, die sicher von vielen Atheisten, Konfessionslosen oder »unbekümmerten Alltagspragmatikern« angeschaut wurde, mit folgender Geschichte beendet:

Eines Tages kam ein gelehrter Mann, der von einem frommen Rabbi gehört hatte, und wollte mit ihm über die Existenz Gottes diskutieren. Er war zwar Kind gläubiger Juden, konnte aber seit geraumer Zeit mit dem Gott seiner Eltern nichts mehr anfangen. Wie er nun in die Stube des Rabbiners trat, ging der gerade, tief in Gedanken versunken, mit einem Buch in der Hand, auf und ab. Er schien den Ankömmling nicht einmal gesehen zu haben. Aber auf einmal blieb er stehen, warf einen flüchtigen Blick auf den Professor, der da zu ihm gekommen war, und murmelte vor sich hin: »Vielleicht ist es aber doch wahr!« Den gelehrten Mann durchfuhr es. Er hatte keine Antwort parat auf eine so einfache Aussage. Als er nun in das Gesicht dieses Frommen sah, schlotterten ihm die Knie. »Mein Sohn«, sagte der Rabbi, nun sich dem Gast zuwendend, »Theologen haben dir Gott und sein Reich nicht auf den Tisch legen können, und ich kann es auch nicht. Aber bedenke: Vielleicht ist es wahr!«



DER AUTOR **für heute**

Frank Mader

ist Pastor in Heidenheim.

Nach dem Gebrauchswert Gottes oder auch der Ehe zu fragen, hält er für abwegig.

Gott begegnen wir auf anderen Wegen – oft unvermittelt.



Wir freuen uns auf

Ihre Zuschriften:

fuer.heute@emk.de

IMPRESSUM

»für heute« wird herausgegeben vom Medienwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland
Ludolfstraße 2-4, 60487 Frankfurt am Main
Redaktion: Thomas Mozer, Telefon: 0 79 45/94 00 03,
E-Mail: fuer.heute@emk.de – Gestaltung: Daniel Schmidt
Verantwortlich: Volker Kiemle
Herstellung: frechdruck GmbH, Stuttgart
Bezugspreis: Vierteljährlich € 3,70 zuzüglich Versand
Vertrieb: Blessings 4 you GmbH, Postfach 31 11 41,
70471 Stuttgart, Telefon: 0711/83 000-51, Fax: -50

Titelfoto: pixelio.de © hofschlaeger
Foto innen: bilderbox.biz

für heute

das gute hören • weise handeln • liebe erfahren • gott vertrauen

Brauchen wir Gott?



**Warum glaubst du?
Ich glaube, weil Gott da ist!**

www.impulse-für-heute.de

Freitagabend. 22:00 Uhr. Nachtcafé. Wieland Backes moderiert im Südwestrundfunk seine Fernsehsendung an: »Für viele ist ein Leben ohne Gott nicht denkbar: Gott gibt ihnen Sinn, ist Richtschnur und Bezugspunkt – und das jeden Tag. Manche finden zu Gott in einer dunklen Stunde, in der sie Trost suchen. Und immerhin rund ein Drittel der Deutschen fängt mit Gott überhaupt nichts an. Fehlt ihnen etwas? Brauchen wir alle Gott als Bezugspunkt oder kann der Glaube an ihn auch Ballast sein?«

Das bunte Volk der Diskussionsteilnehmer kann gegensätzlicher nicht sein: Ein Bischof mit Redebedarf; ein Schauspieler, der Gott außerhalb der Kirche sucht; noch ein Schauspieler (dieser Berufsstand scheint für jede Diskussionssendung geeignet zu sein), der das marxistische Argument vom »Opium fürs Volk« wiederholte; ein Hochschuldozent und ehemaliger Ministrant, dem Gott zu viele Antworten schuldig geblieben ist; ein Prediger der Jesus-Freaks, mit tätowierten Armen, raspelkurzen Haaren und Koteletten, der nach seinem Totalabsturz von »Wein, Weiber und Gesang« losgekommen ist; eine junge Frau mit Nahtoderfahrungen, die – nach eigenen Angaben – einen Blick in den Himmel geworfen hat; und zuletzt die Vorsitzende des »Bundes für Geistesfreiheit«, die meint, ohne Gott viel gelassener auf ihr Leben blicken zu können, zumal es ihn in ihren Augen ja ohnehin nicht gibt.

Die Diskussionsteilnehmer haben 90 Minuten Zeit, sich über die Frage: »Brauchen wir Gott?« zu unterhalten. Nach 50 Minuten habe ich den Fernseher ausgeschaltet. Nicht allein, weil ich am anderen Tag früh aufstehen muss – vielmehr deshalb: Die Rollen waren verteilt. Das »Ergebnis« stand von Anfang an fest. Überraschendes blieb aus. Ein Wort gab das andere.

In den Tagen danach spiele ich mit dieser Frage...

Was ich an diesem Abend schon bemerkte, war mein innerer Widerstand gegen die Formulierung des Titels: »Brauchen wir Gott?« – etwa so, wie wir uns beim Samstagseinkauf fragen: Brauche ich ein neues Deo? Ich kann mich wohl fragen: Brauche

ich ein Auto, um zur Arbeit zu kommen oder geht es auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln? Brauchen wir in der Familie einen zweiten Fernsehapparat oder ist das ein Luxus, den wir uns gestrost sparen können? – Solche Fragen sind einigermaßen sinnvoll und können nach eigenem Geschmack beantwortet werden.

Aber die Frage nach Gott liegt auf einer anderen Ebene. Wie kann man nach Gott im Sinne eines Gebrauchsgegenstandes fragen?! – nach dem Motto: Wenn ich ihn brauche, kann ich ihn mir schon irgendwie besorgen; wenn ich ihn nicht brauche, geht es sicher auch ohne.

Ich brauche eine Gebrauchsanleitung für das Wechseln der Druckerpatrone. Ich brauche eine Seife, um schmutzige Hände sauber zu bekommen. Aber Gott zu gebrauchen, ist ein schändliches Unterfangen. Wir bekommen ihn nicht in die Hände. Wir haben keine Verfügung über ihn. Ganz gleich, ob wir ihn gebrauchen als Erklärung ungelöster Fragen, als Phänomen rätselhafter Zusammenhänge in der Naturwissenschaft, als persönlichen Lastenträger oder Notarzt. Gott ist keine »Zulieferfirma von Ersatzteilen bei beschädigter menschlicher Existenz.«

Gott, stehe uns bei, wenn wir dich so gebrauchen.

Man kann die Frage »Brauchen wir Gott?« sicher auch anders verstehen. Ein Mensch braucht Wasser und er braucht Luft zum (Über-)Leben. Braucht der Mensch Gott, um zu leben? Ganz pragmatisch geantwortet bleibt da nur, »nein« zu sagen, denn sonst müssten viele Menschen tot sein. Im Licht des Evangeliums betrachtet, fiel die Antwort sicher anders aus. Im Licht des Chris-

*Einen Gott, den man
braucht, braucht es nicht –
ein brauchbarer Gott
ist immer ein Götze.*

Heinz Zahrnt



ten betrachtet, der Gott sehen und lieben gelernt hat, kann das »brauchen« schon stimmen.

Dennoch: Ich möchte Gott nicht in meine Brauchbarkeits- oder Nützlichkeits-erwägungen stecken. Ich muss ihn nicht beweisen. Wenn ich es dennoch versuche, werde ich mich hoffnungslos übernehmen. Er hat seinen Grund allein in sich selbst. Gott ist allein um seiner selbst willen interessant.

Würde mich jemand fragen, was ich »von meiner Ehe habe«, dann käme es mir billig vor, wenn mir Dinge einfielen wie: ein gutes Mittagessen, gebügelte Hemden und eine Partnerin zum Spaziergehen. Meine Ehe kann ich nicht nach Nutzen und Zweck beschreiben. Die Liebe zwischen mir und meiner Frau ist einfach da und braucht keine Begründung. Sie ist in sich selbst begründet.

Gott ist sinnvoll in sich selbst. Er braucht nicht begründet oder verzweckt zu werden. Ich will nicht an Gott glauben, um etwas zu erreichen oder etwas zu bekommen. Ich glaube an ihn, weil ich erfahren habe, dass er für mich wahr ist. Ich erzähle von ihm, weil er mir an meinem Schreibtisch begegnet und auf der Kanzel, im Gesicht eines Menschen und in der Feier des Abendmahls, im Alltag des gewöhnlichen Gemeindelebens und im Baden in der Sonne. Es gilt: »Gott um Gottes willen.«

Vielleicht ist es aber doch wahr!

Der russische Schriftsteller Abram Terz-Sinjawski erinnert in seinem Buch »Gedanken hinter Gittern« daran, dass es Zeit sei, an Gott zu denken. Er verbindet damit die Warnung: »Glauben muss man nicht aus Tradition, nicht aus Todesfurcht, nicht auf